

Liebe Gemeinde

M. Wagner

Wir beide, mein Kollege und ich, gingen vor ein paar Wochen über den Friedhof. Oft stehen wir auf dem Friedhof, dieser Ort ist uns vertraut. Und doch merkte ich auch, dass ich die Gräber von einzelnen Menschen suchen musste. Ich wusste nicht mehr, wo ich damals bei der Beerdigung genau stand.

Bei unserem Gang lasen wir auf den Grabsteinen viele Namen. Namen, die wir kennen, Namen, die wir nur flüchtig kennen, Namen, die uns bekannt sind, Namen, die wir vergessen haben, Namen, die wir nie vergessen werden. Namen – ein Stück von unserer eigenen Geschichte. Auf einmal werden die Grabsteine lebendig. Sie erzählen von den Verstorbenen, sie erzählen von den Angehörigen. Sie reden durch die Namen aber auch durch die Symbole.

Vor einem der vielen Grabsteine bleibe ich stehen. Ich bleibe stehen, ich verstehe auf Anhieb nicht, was da dargestellt ist: Eine Rose in den Stein gemeißelt und daneben ein leeres Blatt – wie ein Blatt Papier. Nur auf dem oberen Teil des Blattes steht etwas – der Name und die Jahreszahl. Der untere Teil des Blattes ist leer.

Mir wird klar: der untere Teil des Blattes ist für jemanden bestimmt, der dem Verstorbenen sehr nahe gestanden ist und jetzt noch lebt. Seine Frau?

Der untere Teil des Blattes zeigt an: Da wird auch einmal ein Name drauf stehen. Und während ich beeindruckt vor diesem Grabstein stehe, höre ich meinen Kollegen sagen: „Hier liegen auch wir einmal.“

R. Boerlin

Am unteren Ende des Friedhofs bleibe ich vor einem Grabstein stehen. Mein Blick fällt auf ein Foto. Eine junge Frau schaut mich an. Sie war bei mir im Konfirmandenunterricht. Ich werde sie nie vergessen. Sie war so offen und lebendig, so voller Leben. Bis die Krankheit kam. Die veränderte alles. Ihr ganzes Leben. Sie kämpfte und wehrte sich. Sie wollte leben. Sie klagte Gott an. Warum? Kurz vor ihrem 20. Geburtstag starb sie. Ich stehe vor ihrem Grab und spüre tiefe Trauer. Warum? Ich weiss, diese Frage sollte man nicht stellen. Und doch wird sie gestellt. Immer wieder. Begreiflich. Wir können nicht anders. Wie sollten wir auch? Zu ihrem Abschied kamen viele junge Menschen. Ich weiss noch gut, es fiel mir sehr schwer, irgendetwas zu sagen. Aber wo geschwiegen wird, da ist der Tod. Nein. Ich glaube einfach, dass wir am Ende erwartet werden.

M. Wagner

Wieder bleibe ich vor einem Grabstein stehen, diesmal abrupt. Er fasziniert mich. Ein einfacher, schlichter Stein, Name und Jahreszahlen und oben in der Mitte, bloss ein Wort: Credo. Credo – ich glaube – Credo. Es wird nicht erklärt, was der Inhalt des Glaubens ist. Credo – ein Wort, das sehr viel aussagt. Ein Wort, das alles aussagt. Da braucht es keine Erklärung. Für den Verstorbenen und für die Angehörigen ist es klar. Ich höre Jesus sagen: „Euer Ja, sei ein Ja. Euer Nein, sei ein Nein.“

R. Boerlin

Die vielen Grabsteine stehen da wie ein Vermächtnis. Sie enthalten Botschaften für die Nachwelt.

Sie wollen zum Nachdenken anregen. Aber auch zur Hoffnung einladen. Die mit Tränen sähen, werden mit Freuden ernten. Sind dies nicht Worte der Hoffnung? Sie stammen aus

der Bibel – aus Psalm 126. Jetzt sind sie in Stein gehauen. Und vermutlich wird man sie noch lesen können, wenn wir alle nicht mehr am Leben sind.

Tränen sind ein Stück Befreiung, auch wenn sie reichlich fließen. Tränen – wie ist es Ihnen ergangen? Haben sie oft geweint oder sind keine Tränen geflossen? Ist aus Ihren Tränen wieder etwas Neues geworden? Was durfte wachsen? Vielleicht nur leise, nicht sogleich. Wachsen braucht Zeit.

M. Wagner

Wir stehen vor dem Gemeinschaftsgrab, eine gepflegte Rasenfläche, in der Mitte ein Platz mit vielen Blumen. Meine Gedanken gehen zurück in die Vergangenheit. Es war Oktober 2003. Nach langer schwerer Krankheit durfte meine Freundin endlich gehen. Der Tod war eine Erlösung für sie. Aber sie war jung, viel zu jung, keine fünfzig wurde sie. Sie liebte das Leben. Sie hätte gerne noch gelebt. Aber sie konnte ihr Schicksal annehmen, weil sie einen unerschütterlichen Glauben hatte. Wie viele Stunden sassen wir bei mir am Tisch und diskutierten über Gott! Ich wusste genau, welcher ihr Bibeltext war: „Alles, was auf der Erde geschieht hat seine, von Gott bestimmte Zeit.“

Sie wünschte sich damals, dass ich die Beerdigung gestalte. Ich konnte nicht. Ich konnte dem Ehemann, der Tochter, die ich kurz vorher konfirmiert hatte, keinen Trost zusprechen. Ich konnte nicht, weil ich selbst Trost brauchte.

Ganz viele Menschen standen damals vor dem Gemeinschaftsgrab, alle tief traurig.

Jedes Mal wenn ich auf dem Friedhof bin, bleibe ich bei ihrem Grab stehen. Es ist einfach eine Rasenfläche – kein Name – nichts. Manchmal liegt eine rote Rose an der Stelle des Grabes. Die Rose, die Blume der Liebe.

R. Boerlin

Irgendwie passen Tod und Sterben gar nicht zu unserem heutigen Lebensgefühl. Überall begegnet uns pulsierendes, lautes, oft überlautes Leben. Überall ist action, überall ist Bewegung, überall strahlen uns jugendliche Gesichter aus allen Medien an. Jeden Tag locken uns Hochglanzprospekte ins letzte Paradies irgendwo auf dieser Erde. Hier haben Sterben und Vergehen keinen Platz. Sie stören. Der Gang über den Friedhof an den Gräbern vorbei kommt mir vor wie eine andere Welt. Stumme Zeugen der Vergangenheit. Da und dort ein Name, der mich auf andere Weise an eine lebendige Vergangenheit erinnert. Das Grab eines jungen Konfirmanden. Er starb mitten in der Lehrabschlussprüfung, unerwartet an einem Herzversagen. Er wollte leben. Er war ein so aufgeweckter Kerl. Auf seinem Grab liegen die Herbstblätter. Herbst und Friedhof, das passt zusammen.

Sind nicht auch wir wie Blätter? Wir wachsen auf und blühen und nach dem Blühen kommt das Verwelken. Wer mag sich unser noch in 50 oder 100 Jahren erinnern? Doch - der Gang über den Friedhof hilft mir immer wieder, das Leben zu entdecken. Wie paradox. Bei den Verstorbenen finde ich zurück zum Leben.

Irgendwie passen Sterben und Leben doch zusammen. Auch wenn der Zeitgeist dagegen spricht. Der Gang über den Friedhof hat sein Gutes. Er hilft mir zu bedenken, dass auch ich sterben muss. Und genau das macht das Leben lebenswert. Dieses Bedenken.

M. Wagner

Schon beim letzten Mal, als ich über den Friedhof ging, musste ich zu einem bestimmten Grab. Und jetzt stehe ich wieder davor. Auf diesem Grabstein ist ein Foto des Verstorbenen. „So hat er ausgesehen“, geht es mir durch den Kopf. Er starb kurz vor Weihnachten, hinterliess eine junge Frau und zwei kleine Kinder. Damals stand ich an diesem Grab und suchte nach Worten. Ohnmächtig fühlte ich mich. Dieser Tod kam absolut unvermittelt in das Leben der jungen Familie. Gesund und tot mit 34. Ich hatte dort

das Gefühl, dass meine Worte die Angehörigen nicht erreichen, nicht erreichen konnten, denn Schmerz, Wut, Verzweiflung lag in ihren Augen. Und dann die beiden Kinder, die keinen Papi mehr haben...am liebsten hätte ich mit ihnen geweint.

Ein halbes Jahr später schrieb mir die Witwe eine Nachricht. Endlich hatte sie die Kraft, ihr Schneckenhaus zu verlassen. Sie fragte mich, ob sie mich besuchen dürfe. Ich sehe sie vor mir: Sie umarmte mich und sagte: „Danke für alles. Ich wurde reich beschenkt.“

R. Boerlin

Plötzlich fällt mein Blick auf den Grabstein eines Menschen, den ich sehr gut kannte. Wir waren oft zusammen in Taizé. Die Krankheit kam so schnell wie der Tod. Er wollte leben, und es brauchte einige Anläufe, bis er ins Sterben einwilligen konnte. Auf seinem Grabstein ist die Friedenstaube von Taizé zu sehen. Es könnte auch ein Kreuz sein. Taube oder Kreuz - je nach Stimmung des Betrachters ist es dieses oder jenes.

Ersteres ist ein Zeichen des Lebens, der Leichtigkeit, Unbeschwertheit und Freude, das zweite ein Symbol des Todes. Beides kommt in unserem Leben vor.

Der Tod – irgendwie ereignet er sich in jeder Lebensphase – nicht erst am Ende unserer Tage. Immer wieder und vor allem dann, wenn es darum geht, loszulassen: die Kinder, die eigenen Träume und Wünsche, die Gesundheit, den Lebenspartner, die Lebenspartnerin – loslassen, immer wieder ein Abschied, den wir verarbeiten müssen.

Wenn dieses Loslassen auch nur ein wenig gelingt, stellt sich so etwas wie Leichtigkeit ein. Und uns ist dann zumute, als ob wir Flügel hätten, die uns hinaustragen, hinaus aus allem, was uns so schwer vorkommt und bedrückt.

Wie sehnen wir uns danach? Ja, wer loslässt, hat beide Hände frei.

Und dann kann es sein, dass uns jemand hält, ohne uns zu binden.

Und wir spüren dann, Gott ist uns unendlich nahe, näher als unser Atem.

Amen

Ewigkeitssonntag
Gehalten von Pfrn. Mirjam Wagner und Pfr. Roger Boerlin
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Muttenz